

Werk

Titel: A. Wagner [Hrsg.], Visio Thugdali

Autor: Baist, G.

Ort: Halle

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0006|log23

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Visio Tnugdali, Lateinisch und Altdeutsch. Herausgegeben von Albrecht Wagner. Erlangen, Deichert, 1882. 8^o. LXXII, 186 S. M. 5.

Mussafia hatte in seiner bekannten Untersuchung auf die Fehlerhaftigkeit der Giefsener Tnugdaluhs. und damit des Schadeschen Abdruckes hingewiesen. Hier liegt nun eine vortreffliche Ausgabe nach 6 der ältesten Hss. (5 saec. XII, 1 s. XII—XIII) vor. Dafs der Herausgeber von einer Benutzung weiterer Copien absah, ist bei der Güte der verglichenen Mss. vollkommen gerechtfertigt. Die Auffindung der Originalhs. könnte an dem kritisch hergestellten Text nur ganz unerhebliches ändern, wie etwa 6, 13 (cfr. 54, 1) das euphonisch analogisierende *i* in *Artimacha* zu tilgen ist. Wagner zählt nicht weniger als 54 Hss. auf, darunter 40 in Deutschland und Österreich, 27 in Baiern und Österreich, nur eine in Frankreich. In Spanien scheint, neben nicht weniger als 6 verschiedenen Übersetzungen, nicht eine Hs. des lat. Originals erhalten zu sein. Es ist das bezeichnend für die litterarischen Verkehrsverhältnisse; hätte Bruder Markus in Paris geschrieben, statt in Regensburg so würden statt etwa 70 wohl über 100 Mss. vorliegen. Die außerordentliche Beliebtheit der Legende war eine wohl begründete. Die wöllüstige Grausamkeit, mit welcher der Satan durch Beelzebub ausgetrieben wird, eine so häufige Erscheinung in den Kasteiungen, Wundern und Visionen, thut sich hier das vollste Genüge, und man kann der Kraft mit welcher die korrupte Phantasie eine fortwährende Steigerung bis zur wiederholten Teilnahme der Seele an den Qualen erzielt, eine bedenkliche Anerkennung nicht versagen. Der Himmel steht natürlich etwas zurück; die Strafen nehmen 30, ein gemischter Zustand 5, die Freude 10 Seiten des Druckes ein. Doch ist bei aller Enge auch die Schilderung der gold- und silbernen singenden Seligkeiten nicht ohne Verdienst, der Fortschritt überall ein wirksam bemessener, der Vortrag kräftig und volkstümlich. Die ungleich schwächere Oenusvision wird man mit Rücksicht auf die göttliche Komödie¹ oder auch auf Calderon lesen; die Tnugdaluhslegende fordert unsere Beachtung wegen ihrer ungewöhnlichen Verbreitung und an sich als das merkwürdigste visionäre Erzeugnis des

¹ Wagners Bemerkungen auf S. VI sind nicht ganz zutreffend. Der Zusammenhang der *Divina comedia* mit der visionären Litteratur des Mittelalters ist nach Cancellieri, *Osservazioni intorno alla questione sopra l'originalità di Dante*, Roma 1814, wiederholt erörtert worden, erheblich früher als von Labitte und Ozanam.

Mittelalters. Bezeichnend ist es Irland, welches an der Spitze dieses Litteraturzweiges steht. Das Purgatorium Sti. Patricii und die Visio Tnugdali fallen beide in die Zeit der irischen Kirchenreform; ein Zusammenhang mit ihr zeigt sich bei der letzteren auch in den Bischöfen, welche der Ritter (S. 53) im höchsten Himmel findet; vielleicht wäre es möglich mit Hilfe von Lanigan, *History of the Irish Church*, den lebenden Bischof zu bestimmen, für welchen jene einen Stuhl bereit halten. Auch eine historische Notiz über die Könige Donachus, Conchober und Cormachus S. 42 ff. wäre erwünscht, und mehr noch eine Anmerkung über die beiden Riesen aus der Volkssage, Fergusius und Conallus, welche der Mönch (S. 17) nicht ohne selbst Mitleid zu empfinden im Rachen des Acheron unterbringt.

Als Verfasser nennt sich im Prolog ein Bruder Markus, ein Irländer, welcher die Vision aus dem Munde Tnugdalis selbst hat. Die wenig jüngere deutsche Version Albers bezeichnet als Ort der Abfassung ihrer Vorlage das Frauenkloster St. Paul in Regensburg; Sprenger und Wagner weisen als die abbattissa G., an welche sich der Prolog richtet, eine Äbtissin Gisela dieses Klosters nach. Es läge nahe hier an das Schottenkloster St. Jakob in Regensburg zu erinnern, welches um dieselbe Zeit (s. Wattenbach zur *Vita Sti. Mariani*) eine gewisse litterarische Thätigkeit entwickelt; doch spricht Alber zu deutlich aus dafs der Mönch, wie es scheint als Pilger, zu dem Frauenkloster gekommen sei und dort geschrieben habe (cfr. jedoch S. 4, 7—8); auch deutet der Prolog auf eine direkte Abhängigkeit von der Äbtissin. Er hat vielleicht nach einer Neigung seiner Landsleute als reclusus bei St. Paul gelebt. Die großen Entschuldigungen seiner Ungelehrtheit mit welchen er sich einführt und die Bitte an die Herrin seinen Stil, wo das etwa nötig sei, zu verbessern halte ich für nicht viel mehr als conventionelle Redensarten. Denn zum Schluß erfahren wir, dafs er auch unaufgefordert Heiligenleben schreibt (eine *Vita Nemiae* 5, 14—15; Komma nach *edificationem*) und dafs er diese einer höheren Schreibart zurechnet (5, 16—17) als seine gegenwärtige Arbeit. Ein Unterschied zwischen dem Latein des Prologs und der *Visio* (S. XXII) ist mir nicht recht erfindlich; eine Umarbeitung würde wohl beide betroffen und einen blühenderen Stil erzeugt haben. Der Herausgeber nimmt an, dafs vor der lateinischen Übertragung eine irische Niederschrift vorhanden war, weil der Autor als seine Aufgabe bezeichnet: *quatinus mysterium quod ostensum fuerat Tnugdalo cuidam Hybernigeno, noster stilus licet ineruditus, de barbarico in latinum transferret eloquium*. Dem widerspricht es wenn er wenige Zeilen weiter sagt: *scripsimus autem vobis fideliter prout nobis ipse, qui viderat, eandem visionem retulit*; Worte die man, ohne ihnen Zwang anzuthun, nur auf eine erste schriftliche Abfassung beziehen kann. So betont er auch weiterhin immer aufs Neue, dafs er als Ohrenzeuge die Erzählung des Tnugdalis getreu wiedergebe, und ich glaube, dafs auch 4, 7 in diesem Sinne interpretiert werden muß. Wir dürfen diesen Angaben des Br. Markus bis zu einem gewissen Grade Glauben schenken, werden ihm aber doch mit der Form auch einen guten Teil des Inhaltes seines Buches zuschreiben. Die merkwürdige Scheidebrücke z. B. 15, 6 mit dem einsam darüber wandelnden Priester (cfr. Gregor *Dial.* IV 37) hat der *juvenis* Tnugdalis gewifs nicht gekannt. Als das Jahr der Vision nennt der Prolog 1149, nach Wagner ein alter Fehler für 1148. Ich kann diesen Zweifel an der Überlieferung nicht für genügend begründet